

Islam, der parsischen, der indischen Religionen sollen in geordneten Gruppen und Reihen, aber ohne Serienzwang und möglichst unter Vermeidung der Konkurrenz mit schon Vorhandenem erscheinen. Verwandte Forschungsgebiete, besonders die Gebiete der semitischen, ägyptischen, europäischen Volksreligionen sollen ausgeschlossen werden. Sodann wird das Ritual-, Sakral-, Zauber- und Kultwesen der noch bestehenden oder der noch erreichbaren Primitiv-Religionen möglichst im Zusammenhange ihrer Gesamtkultur gesammelt und geordnet und dem religionsgeschichtlichen Studium zur Verfügung gestellt werden. Die Programme der einzelnen zu bearbeitenden Gebiete sind oder werden von Fachgelehrten des betreffenden Gebietes ausgearbeitet. Das ganze Unternehmen wird nach festen Gesichtspunkten religionswissenschaftlicher Methoden planmäßig angelegt, wobei apologetische, parteiliche, philosophische, ästhetische, subjektive Beweggründe und Maßstäbe, die bei der Darbietung religionsgeschichtlicher Urkunden oft störend mitwirken, ausgeschaltet werden.

Die „Quellen der Religionsgeschichte“ werden unter die folgenden Gruppen verteilt erscheinen: 1. Europa, 2. Altsemitisches und Ägyptisches, 3. Judentum, 4. Gnostizismus mit Einschluß der mandäischen Religion, 5. Islam, 6. Iran, 7. Indien, außer Buddhatum, 8. Buddhatum in und außerhalb Indiens (soweit nicht in Gruppe 9 vorkommend), 9. China, Japan, Mongolen, 10. Afrika, 11. Amerika, 12. Die Primitiven der Südsee und des südlichen Asiens.

Soeben sind fertig geworden: *Dighanikaya, Das Buch der langen Texte des buddhistischen Kanons* in der Übersetzung von Prof. Dr. R. Otto Franke in Königsberg, und *Lieder des Rigveda*, übersetzt von Prof. Dr. A. Hillebrandt in Breslau. In Vorbereitung sind außerdem *Kojiki, Nihongi, Engishki* (Übersetzer ist Prof. Dr. K. Florenz in Tokio) und etwa 15 weitere Bände.

Ein ausführlicher Gesamtplan ist in Vorbereitung und wird denen, die mitzuarbeiten wünschen, nach Fertigstellung auf Verlangen zugesandt.

## C) BESPRECHUNGEN.

**Dr. Franz Jos. Dölger** *Konstantin der Große und seine Zeit; gesammelte Studien zum Konstantinsjubiläum 1913 und zum goldenen Priesterjubiläum von Msgr Dr. A. de Waal, in Verbindung mit Freunden des deutschen Campo Santo in Rom herausgegeben. Mit 22 Tafeln und 7 Abb. im Text (XIX. Supplementheft der Römischen Quartalschrift). XI u. 447 S. 8°, Freiburg (Herdersche Verlagshandlung) 1913.*

Der prächtige Sammelband mit seinen gediegenen Einzeluntersuchungen bildet eine der literarischen Festgaben, welche dem ehrwürdigen, hochverehrten Begründer des archäologisch-historischen Kollegiums von Campo Santo, Msgr de Waal, von Freunden, einstigen Hausgenossen und, man darf wohl in weiterem Sinne sagen, Schülern zur Feier seines goldenen Priesterjubiläums in Dankbarkeit gewidmet wurden. Indem ausschließlich konstantinische Probleme zur Erörterung gelangen, verband man in sinniger Weise mit der Ehrung des Jubilars, des praktischen und wissenschaftlichen Förderers der Erforschung jener urchristlichen Epoche, die Erinnerung an die welthistorische Gedenkfeier des Jahres der Tiberschlacht. Es scharte sich um den verdienten Herausgeber Prof. Dölger eine stattliche Mitarbeiterzahl, darunter die klangvollsten Archäologennamen der Gegenwart; äußere Umstände verwehrten es einer weiteren Reihe von Gelehrten, deren Namen das Vorwort verzeichnet, ihre Beteiligung an der Ehrung des Meisters zu verwirklichen.

Der wissenschaftliche Wert der einzelnen Beiträge ist insofern recht verschieden, als die einen Forschungsergebnisse resumieren, andre neue Gesichtspunkte und Funde darlegen. Eine knapp zusammenfassende Studie von Privatdozent Dr. E. Krebs leitet das Ganze gleichsam ein mit einem Blick auf den Religionssynkretismus in konstantinischer Zeit: *Die Religionen im Römerreiche zu Beginn des vierten Jahrhunderts*. Griechenland, Thrakien, Phrygien und Kappadokien, Armenien und Persien, Syrien und Phoenizien, Ägypten, Karthago und Sizilien, Keltien, Germanien heißen die geographischen Ausschnitte, deren Götterwelt und Gottesideen essayistisch vorgenommen werden, um Rom, Judentum und Christentum richtig zu würdigen. Es schließt sich an ein Wort Prof. J. Wittigs über die offizielle Wertung des Mailänder Erlasses: *Das Toleranzreskript von Mailand 313* (S. 40—65). Wir hoffen, daß W. noch ausführlicher und begründeter Stellung nimmt, als es in seinem kurzen Aufsatz geschehen konnte, zum neuentfachten Streit um die Wertung jenes katholischen Reichsgrundgesetzes, das, mag man es als Edikt oder als Erlaß oder wie sonst immer bezeichnen, tatsächlich zum markanten und entscheidenden Punkt der gesamten Konstantinsforschung geworden ist. Dr. Mueller behandelt S. 66—88 die gleichfalls umstrittene Schrift *Lactantius de mortibus persecutorum* und zwar in dem Zusammenhang einer *Beurteilung der Christenverfolgungen im Lichte des Mailänder Toleranzreskriptes* vom Jahre 313; ihm ist das Werkchen eine subjektiv gefärbte Schilderung der Christengefühle im Hinblick auf die abgeschlossene Verfolgungszeit. Um so manche wichtige Frage zu den salonitanischen Märtyrern der Lösung näher zu bringen, über deren einen (und zwar einen der ausnahmsweise nicht in Monastirine beigesetzten) der verdiente Archäologe Msgr Fr. Bu-

lich in seinem kurzem Excurs: *S. Felice martire di Salona sotto Diocleziano* (89—95) berichtet, wäre eine Untersuchung und Öffnung der arca der salonitanischen Märtyrer zu Rom erwünscht, zu der die de Waal-Festschrift vielleicht den definitiven Anstoß geben wird. Konstantin als Apologeten lehrt der nun folgende Aufsatz des Benediktiners P. Joh. M. Pfaettisch würdigen: *Die Rede Konstantins an die Versammlung der Heiligen* (96—121). Man wird zweifellos dem Verfasser Recht geben müssen, wenn er sich gegen jene wendet, welche die Kaiserrede als Fälschung, rhetorischen Entwurf oder dgl. brandmarken. Seine Ergebnisse machen die Autorschaft Konstantins zum mindesten wahrscheinlich, bilden aber sicherlich die beste Grundlage zur Beurteilung des sehr interessanten Problemes. Während A. Wikenhäusers Referat *Zur Frage nach der Existenz von vornizänischen Synodalprotokollen* (122—142) nur lose mit dem Leitmotiv der Festschrift harmoniert, folgen nun nach einer reizvollen kriegsgeschichtlichen Würdigung des Kaisers, welche ein Fachmann von der Bedeutung K. Ritter von Landmanns unter dem Titel: *Konstantin der Große als Feldherr* (143—154) vorlegt, die das Schwergewicht der Festschrift ausmachenden archäologischen Themen. Dr. E. Beckers Studie *Protest gegen den Kaiserkult und Verherrlichung des Sieges am Pons Milvius in der christlichen Kunst der konstantinischen Zeit* (154—190) halte ich, nach Dölgers IXΘΥΣ, für die beste und erfolgreichste Behandlung eines die sog. „christliche Antike“ betreffenden Einzelproblemes der altchristlichen Kunstbetrachtung.

Seine Beweise, daß die Nebukadnezarbilder als christliche Proteste gegen den Kaiserkult gelten, sind zwar ebensowenig zwingend wie seine hier mit verstärkten Gründen vorgelegte These „Moses-Konstantin“, die in den Bildern des Meeresdurchzuges der Israeliten einen Hinweis auf die Schlacht an der milvischen Brücke sieht. Aber es gewinnt den Anschein, als ob auf dem eingeschlagenen Wege das Problem allein zu lösen sei. Es macht sich das Fehlen des schon vom Salonitaner Kongreß so dringend gewünschten Corpus der altchristlichen Sarkophage, oder sei es auch zunächst wenigstens nur eines Garrucci ergänzenden Skulpturenbandes, niemals stärker geltend als bei der Vornahme so entscheidender Arbeiten, wie die Beckersche eine ist.

*Der Triumphbogen Konstantins* betitelt sich eine allgemeine Beschreibung dieses weltbekannten Denkmals durch J. Leufkens (191 bis 216). Daran reihen sich zwei Aufsätze von besonderem Interesse für das Spezialgebiet dieser Zeitschrift. Dr. A. Baumstark behandelt *Konstantiniana aus syrischer Kunst und Liturgie* (217—254) in seiner gewohnten aus dem Vollen schöpfenden und neue Wege weisenden Art.

Zunächst prüft er die Federzeichnung in Resten eines jakobitischen Homiliars der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Nummer 28 = Sachau 225) auf ihr Verhältnis zum mutmaßlichen Apsismosaik der konstantinischen Martyriensbasilika zu Jerusalem und zeigt dabei, von welchem Wert bei analogen Rekonstruktionsversuchen vor allem auch die palästinensischen Pilgerandenken sind. Was B. zum mindesten wahrscheinlich macht, ist, daß der Hauptvorwurf jenes Mosaiks die Stifterporträts Konstantins

und Helenas unter den Querarmen eines Riesenkreuzes war. Auf Grund der Miniaturen eines um etwa 500 Jahre jüngeren Kodex derselben Sammlung (Nr. 14 = Sachau 304), nämlich eines im Jahre 1385/86 neugebundenen, also vielleicht ins 13. Jahrhundert wenn nicht erheblich früher anzusetzenden nestorianischen Evangeliars, publiziert dann B. einen hochinteressanten Konstantinszyklus. Es werden vorgeführt (und auf Tafel VIII und IX im Bilde wiedergegeben) folgende Einzelszenen: Konstantin sieht im Traume die Erscheinung des Kreuzes, Die Juden graben nach dem Kreuze, Das Verhör der Juden vor dem Herrscher, Die Erkennung des wahren Kreuzes (Totenerweckung). Schon die kunsthistorische Wertung dieses Kodex, auf Grund dessen B. den Illustrationstyp eines ostsyrischen evangelischen Perikopenbuches zu rekonstruieren in der Lage war, würde es als einen geradezu unersetzlichen Verlust brandmarken, wenn es dem Verfasser, wie er S. 240 Note 2 andeutet, „durch das empörende Vorgehen Joh. Reils unmöglich gemacht worden ist“, sein großes, mit schwersten Opfern vorbereitetes Miniaturenwerk herauszubringen. B. beschäftigt hier natürlich hauptsächlich das Inhaltliche der erwähnten Darstellungen und er kommt zu dem Schlusse, daß sie lediglich aus der Liturgie zu erklären sind. Ins Liturgische spielt denn auch sein dritter Beitrag in diesem Aufsätze: Konstantin der „Apostelgleiche“ und das Kirchengesangbuch des Severus von Antiocheia.

Eine willkommene Ergänzung zu Baumstarks Konstantiniana bildet die nun folgende Publikation einiger Bilder des ersten christlichen Kaiserpaares durch Johann Georg, Herzog zu Sachsen, unter dem Titel *Konstantin der Große und die hl. Helena in der Kunst des christlichen Orients* (255—258). Besprochen werden der allgemeine Ikonentyp, ein Kupferstich vom Athos sowie ein Goldblechmedaillon aus Konstantinopel, beide im Besitze des hohen Verfassers. Für die Authentizität der bekannten Konstantinsfigur am Lateran legt Dr. F. Witte eine Lanze ein unter dem Titel: *Die Kolossalstatue Konstantins des Großen in der Vorhalle von S. Giovanni in Laterano* (259—268). Als Teil eines Lampengehänges (corona) ist das *Bronzemonogramm Christi aus Aquileia* anzusehen, das Prof. H. Swoboda (269—275) publiziert und in dem er Beziehungen zum Labarum vermutet. Nur lose passen dann wiederum in den Rahmen der Festschrift die Aufsätze von J. Wilpert über *Die Malereien der Grabkammer des Trebius Justus aus dem Ende der konstantinischen Zeit* (276—296) und O. Marucchi, welcher den gleichen Gegenstand behandelt.

Marucchi hatte die interessanten Fresken zusammen mit Baron Kanzler bereits im *Nuovo Bullettino di archeologia cristiana* bekannt gemacht. Während Wilperts Abhandlung, der eine schöne Farbentafel beigegeben ist, Trebius Justus als Christen anerkennt, wie ich das selbst bereits in der Neuauflage meines Handbuches der christlichen Archäologie getan habe, erhellt Marucchi Standpunkt aus der Überschrift seiner Untersuchung: *Il singolare cubicolo di Trebio Giusto spiegato nelle sue pitture e nelle sue iscrizioni come appartenente ad una setta cristiana eretica di derivazione egiziana* (297—314).

Es folgt Prof. Dr. J. P. Kirsch's wertvolle Untersuchung über *Die römischen Titelnkirchen zur Zeit Konstantins des Großen* (315—339), welche zeigt, wie manches ungelöste Problem noch zur Erforschung des altchristlichen Rom, über der Erde, reizt. In durchaus neuer

Stellungnahme, auf die einzugehen hier leider nicht möglich ist, tritt Dr. M. Schwarz (Passau) an das heikle Thema heran: *Das Stilprinzip der altchristlichen Architektur* (340—362), während der Meister auf diesem und verwandten Gebieten Prof. J. Strzygowski lichtvoll und anregend *Die Bedeutung der Gründung Konstantinopels für die Entwicklung der christlichen Kunst* (363—376) neuerdings klar legt. Der Herausgeber der Festschrift beschließt dann mit dem Exkurs: *Die Taufe Konstantins und ihre Probleme* (377—447) das auch rein äußerlich und typographisch hervorragende Werk.

C. M. KAUFMANN.

**Henri Lammens** S. J., professeur de littérature arabe à l'institut biblique, *Fâtima et les filles de Mohamet; collection «Scripta pontificii Instituti biblici»*, VIII, 110 pages; Max Bretschneider, Rome, 1912.

Le sous-titre donné par l'auteur à cette importante brochure: «notes critiques pour l'étude de la Sîra<sup>1</sup>» montre clairement le but poursuivi. «Cette monographie ouvre une Série d'études détaillées», sur la vie de Mahomet et les débuts de l'Islam. Le Père Lammens a déjà publié plusieurs travaux fort bien documentés sur le siècle de l'hégire. Pour lui «la Sîra est d'abord exégétique. Dérivée en droiture du texte du Qoran, elle est destinée à lui servir de commentaire en action; elle doit traduire en anecdotes précises et pittoresques les allusions les plus obscures, les sous-entendus les moins intelligibles des versets... La Sîra est ensuite doctrinale», destinée à fixer des points de dogme, de morale et de loi religieuse. La réalité des faits et le respect de la vérité objective ont peu préoccupé l'esprit des nombreux *mohaddiths* ou rapporteurs de traditions et de légendes. Aussi à ces volumineuses compilations de gestes et de paroles attribués au Prophète, la critique doit-elle appliquer une méthode rigoureuse pour dégager la vérité des apports successifs accumulés sous les influences religieuses et politiques. L'histoire de Fâtima, fille de Mahomet, démontre jusqu'à l'évidence la nécessité d'un pareil examen.

La gloire de Fâtima consiste à avoir perpétué la descendance<sup>2</sup> du Prophète: c'est la raison première de la vénération dont elle a été l'objet chez les orthodoxes et les Sî'ites. Mais sa vie réelle ne faisait pas prévoir cette glorification posthume. La date de sa naissance ne saurait être déterminée avec précision: les contemporains

<sup>1</sup> Par Sîra ou vie on désigne l'ensemble des écrits s'occupant des gestes de Mahomet.

<sup>2</sup> Les Sayïds et les chérifs qui ont peuplé et peuplent encore le monde musulman descendent du Prophète par Fâtima; car ses autres filles Rogaiya, Omm Koltoûm et Zainab n'ont point laissé de postérité qui fit souche, du moins la tradition a gardé le silence autour des «rejetons de la sainte famille».